



**Jubiläumsfestschrift
150 Jahre
St. Elisabethenverein
Konferenz Mariahilf-Au e.V.
November 2022**



150 Jahre Jubiläum: Eine Rose dem Elisabethenverein

Wenn Sie genau aufs Titelbild schauen, dann sehen Sie die Rose in der Hand der Hl. Elisabeth. Hans Prähofer, von dem das Bild stammt und das wir mit freundlicher Genehmigung seiner Frau als Titelbild abdrucken dürfen, hat darüber einen wunderschönen Text zur 140-Jahres-Feier verfasst; der auch heute beim 150-Jahre-Jubiläum noch gilt:

*In der Au haben die Ärmeren gewohnt,
vor der Stadt, drent über der Isar.
Tagwerker sind es gewesen, Häusler,
kleine Leute, Hungerleider, Verschrobene,
auch wie der Valentin und Gschwerl,
Stenzn und Halbseidene.
Denen wäre eine Elisabeth not gewesen,
eine barmherzige Helferin.
Weil aber die Heilige nicht mehr gelebt
hat, haben sie einen Verein gegründet,
um Gutes zu tun und gesellig zu sein.
140 Jahre ist es her.
Arme gibt es noch immer in der Au
und brave Lieserl auch, die helfen mögen
und wirken im Geist der Thüringerin.
Drum sei dem Sankt Elisabethen-Verein
Mariahilf heut recht von Herzen
und rundum Glück und Segen gewünscht.*

Hans Prähofer

Titelbild und Gedicht von Hans Prähofer spielen auf eine Legende über die Heilige an, über die es verschiedene Versionen gibt.

Die gängigste erzählt, dass ihr Mann Ludwig, Landgraf von Thüringen, beobachtete, wie sie mit einem Korb voller Brot wieder einmal die Wartburg in Richtung Armenviertel verlassen wollte. Von seiner Umgebung aufgehetzt, gegen die angebliche „Verschwendung“ seiner Frau, fragte er sie, was denn in dem Korb sei. „Rosen“; antwortete sie ihm. Das wollte er nicht glauben und forderte sie auf, den Deckel des Korbs zu öffnen und schaute selbst hinein. Und was sah er? Im Korb lagen Rosen - statt der Brote, wie es ihm seine Umgebung glauben machen



wollte. Die Legende sagt, dass Ludwig lächelnd davon ging und sie gewähren ließ. Deshalb wird die Heilige gerne mit einer Schürze oder einem Korb voll Rosen dargestellt. Martin Schmolke

Grußwort vom Ressortleiter Caritas im Erzbischöflichen Ordinariat München

Der Elisabethen-Verein Mariahilf feiert in diesem Jahr sein 150jähriges Bestehen. Das bedeutet 150 Jahre gelebte Nächstenliebe in der Au. Als Vorbild dient die große Heilige Elisabeth von Thüringen. Damit setzt der Verein ein Ausrufezeichen für und in der Stadt München.



In der Geschichte des Christentums haben stets diejenigen Menschen besondere Akzente gesetzt, die mit offenen Augen Not wahrgenommen haben und ohne lange zu überlegen, Not gelindert haben. So auch Elisabeth von Thüringen, die, ohne auf ihre Herkunft und ihre Stellung zu achten, angepackt und in ihrem Hospital bedürftigen Menschen

geholfen hat. Tätige Nächstenliebe wird eine derartige Haltung genannt.

Diese Haltung haben die Mitglieder des Elisabethen-Vereins über viele Jahre hinweg zum Vorbild genommen und ihr Handeln, der jeweiligen Zeit angemessen, danach ausgerichtet. So hat sich das Hilfsangebot im Laufe der Jahre geweitet und neben der sehr konkreten Hilfe am Menschen, sind die Aspekte der Vergemeinschaftung und der Netzwerkarbeit hinzugekommen, die heutzutage unabdingbar sind für gutes und wirksames caritatives Handeln. Und der Elisabethen-Verein steht für ein großes Gut in einer sich rasend schnell verändernden Gesellschaft: Man schenkt Zeit und damit eines der kostbarsten Güter in unseren Tagen.

Ich bin sehr sicher, dass die engagierten Christinnen und Christen des Elisabethen-Vereins in ihrem Stadtteil auch zukünftig die Nöte wahrnehmen werden und sich das Engagement an den Bedarfen entlang weiterentwickeln wird. So wird die Nächstenliebe stets einen festen Platz in der Au haben. Für all das kreative Engagement und die Vielfalt der Hilfsangebote sei an dieser Stelle ein großes Dankeschön gesagt.

Ich gratuliere zum bemerkenswerten Jubiläum ganz herzlich und wünsche dem Verein, aber auch allen, denen der Verein auf konkrete Weise hilft, Gottes reichen Segen für die Zukunft.

Richard Stefke,

Ressortleiter Caritas und Beratung im Erzbischöflichen Ordinariat München.

Grußwort von Stadtpfarrer Michael Schlosser von Mariahilf



Als Pfarrer der Mariahilfkirche gratuliere ich dem Elisabethenverein sehr herzlich zum Jubiläum! 150 Jahre sind eine sehr stolze Zahl!

Aus Sicht des Pfarrers von der Au (und da spreche ich sicher auch im Namen aller meiner Vorgänger) ist der Elisabethenverein ein Segen für die pfarrliche Arbeit!

In einer besonderen Art und Weise verbinden sich hier caritatives Engagement für die Bedürftigen, Geselligkeit und Zusammenhalt in der Au sowie Glaubenspraxis in Gebet und Gottesdienst in einer wunderbaren Mischung! Dies war nur möglich, weil sich immer wieder - bis in die Gegenwart hinein -

starke Persönlichkeiten mit Führungskraft, Spiritualität, außerordentlichem Fleiß und einem großen Herzen an der Spitze des Vereins rufen ließen!

Wie aber geht es nun weiter?

Die gegenwärtige Situation mit einer starken Inflation führt zu einer sozialen Herausforderung, in der das Wirken des Vereines noch stärker angefordert wird. An Not wird es also nicht fehlen – ebenso wenig an der Notwendigkeit, sich wieder nach der Pandemie zu begegnen und sich auch zu unserer Kirche in ihrer selbst verschuldeten schweren Krise beizustehen.

Dabei geht es nicht einfach um das Organisieren von Spenden, sondern wohl besonders auch um das mitmenschliche Handeln innerhalb des Vereins und das gemeinsame Gebet zu Gott – sei es in einer Maiandacht oder in einem Gottesdienst. Gerne denke ich dabei an die jährlichen Krankengottesdienste oder auch die Mithilfe beim Adventssingen.

Wie gut, dass der Verein nicht alleine dasteht! Es gibt Kontakte zu den anderen Elisabethen-Vereinen in der Stadt und auch zu vielen weiteren caritativen Bewegungen in der Au. Die Ausweitung auf den Pfarrverband scheint mir anzustehen: Die Heilige Elisabeth ist ja bereits mit einer Statue sowohl in Mariahilf als auch in St. Franziskus vertreten – ein schönes Zeichen der Verbundenheit! Sehen wir also nicht nur mit Stolz zurück, sondern packen wir auch mit Mut die Zukunft an! Dies wünscht dem ganzen Verein

Ihr Stadtpfarrer Michael Schlosser

Grußwort von Martin Schmolke, Vorsitzender der Vinzenzkonferenz Au

Schon als Anna Weißebach in Trier 1840 den ersten Elisabethenverein gründete, gab es eine Verbindung zum Vinzenzverein: Sie ließ sich bei Ihrem Vorhaben von Vinzenz von Paul inspirieren, der schon 1617 die erste Frauenkonferenz der tätigen Nächstenliebe gegründet hatte (Confrerie de Dames de la Charite). Dieses Gedankengut nahm sie auf und gründete die erste Elisabethenküche.

In München folgte Fürstin Leopoldine von Löwenstein, zusammen mit einigen weiteren adligen Damen, und gründete den St. Elisabethen-Zentralverein der Diözese München-Freising. Speisung und Almosen waren die ersten mildtätigen Handlungen der Damen.

Sie merkte aber ziemlich schnell, dass auch eine medizinische Versorgung vonnöten war und entwickelte die Idee der ambulanten Krankenstationen.

Zusammen mit den Barmherzigen Schwestern von Vinzenz von Paul und den Niederbronner Schwestern wurde die erste Station in der Pfarrei Mariahilf aufgebaut - der dort gegründete erste Münchner Zweigverein übernahm

zunächst alle Kosten. Später ging die Trägerschaft auf den Vinzenzverein über. Also wieder unmittelbare Verbindungen zwischen den beiden caritativen Vereinen.

Heute sind beide Vereine gemeinsam eingebettet in das soziale und caritative Netzwerk rund um Mariahilf und der Au. Regelmäßig unterstützen beide Vereine direkt Bedürftige und die Armen in der Pfarrei.

Gemeinsam ist auch beiden Vereinen ein gewisser Mitgliederschwund; altersbedingt, aber auch weil das Freizeitangebot in den letzten Jahren sich geändert hat und es deshalb schwer ist, neue Mitglieder zu finden. Ganz schwierig ist es, solche zu finden, die sich dann auch aktiv in der Vereinsarbeit engagieren.

Der Vinzenzkonferenz Au wünscht dem Elisabethenverein, dass sich auch künftig genügend Frauen finden, die im Sinne der Hl. Elisabeth tätig sein können. Mit dem Segen Gottes möge sich das Werk der Heiligen Elisabeth kraftvoll für die Armen und Notleidenden in der Au weiterentwickeln.

Martin Schmolke, Vorsitzender



Der Elisabethenverein Mariahilf - Grußwort des Vorstands

Der St. Elisabethenverein München wurde im Jahr 1842 gegründet und sich die Heilige Elisabeth von Thüringen zur Patronin gewählt. Die besondere Rolle des St. Elisabethenvereins ist, dass er als Vorgänger und Wegbereiter der Caritas angesehen werden kann. Die Elisabethen-Konferenzen sind sozusagen ein Ursprungsmodell der organisierten Sozialarbeit vor Ort, d.h. in nächster Nachbarschaft.

Die hl. Elisabeth gehört zu den bekanntesten Heiligen des deutschen Sprachraums. Ausführliche Zeugnisse von Zeitgenossen machen uns ihre Gestalt anschaulich, und unser Verein weiß sich bis heute dieser großen Patronin verpflichtet.

Die Gründung des Elisabethenverein Mariahilf e. V., eine von ehemals 15 Pfarr-Konferenzen des St. Elisabethenvereins München, erfolgt im Jahre 1872. Die Gründerinnen wollen gegen die großen sozialen Missstände, die damals in München herrschten gemeinsam vorgehen, mit Frauenpower, wie man heute vielleicht sagen würde. Die Damen kamen - wie Elisa-

beth in ihrer Zeit - aus der gehobenen Schicht, und der erste Sozialhilfe-Verein dieser Art wird daher auch zu Beginn finanziell vom Adel und dem wohlhabenden Bürgertum unterstützt.

Heute sind wir ein Verein sozial engagierter, ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer und außerdem Mitglied im Caritasverband. Wir machen uns stark für die Schwachen in der Gesellschaft und versuchen, Einsamkeit und Not in unserer Gemeinde und unserem Stadtviertel zu entdecken. Durch Mitgliedsbeiträge und Spenden unserer 120 Mitglieder können wir Menschen, die in Not geraten sind, finanziell unterstützen. Seit 1884 ist der Elisabethenverein eine Körperschaft öffentlichen Rechts und als gemeinnützig anerkannt.

Der Vorstand:

Elisabeth Rappl,

1. Vorsitzende (seit 2002)

Margit Riemerschmid, 2. Vorsitzende
und Schriftführerin (seit 1995)

Martin Schmolke,

Schatzmeister (seit 2014)

Festprogramm

Samstag, 19. November 2022

14.30 Uhr Generalversammlung im Pfarrsaal über der Sakristei mit Kaffee und Kuchen für unsere Mitglieder und geladene Gäste

Sonntag 20. November 2022

10.30 Uhr Festgottesdienst in der Mariahilfkirche

„Missa Sancti Jacobi“ von Stefan Trenner

Kirchenchor und Capella Mariahilf

Bastian Fuchs Leitung und Orgel.

Das Leben der Heiligen Elisabeth

Die Heilige Elisabeth

Elisabeth wird im Jahre 1207 auf der Burg Sárospatak in Ungarn geboren. Von ihren Eltern, König Andreas II. von Ungarn und Gertrud von Andechs, erbt sie eine leidenschaftliche Veranlagung, die sich aber, anders als bei den Eltern, nicht in Gewalttaten, sondern, unter dem Einfluss des Evangeliums, in einer radikalen Christus- und Nächstenliebe auswirkt.

Vierjährig kommt sie auf die Wartburg bei Eisenach, wo sie mit dem Erben des thüringischen Landgrafenhauses zusammen erzogen wird. Als sie vierzehn Jahre alt ist, wird sie mit Landgraf Ludwig IV. verheiratet. Die Landgrafen von Thüringen sind dem deutschen Kaiserhaus der Staufer eng verbunden, die Wartburg ist zu dieser Zeit ein Schauplatz verschwenderischen Lebens und das Ziel von Dichtern und Sängern wie Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Auffallend für ihre fürstliche Umgebung und schwer verstehbar ist, dass Elisabeth ihren Mann ebenso herzlich liebt, wie sie sich freigebig um die Hungernden und Kranken sorgt.

In der furchtbaren Hungersnot 1225 verschenkt sie, ohne das Einverständnis ihres Mannes abzuwarten, die Geld- und Getreidevorräte der Burg und ihre persönlichen Schätze an das Volk. Bei den Mahlzeiten achtet sie darauf, dass sie nichts isst, was den Bauern zu Unrecht entzogen worden ist. Sie richtet ihr Leben - darin ist sie dem heiligen Franz von Assisi geistig verwandt - mit immer deutlicherer Entschiedenheit am gekreuzigten Christus aus.

Ihre kurze glückliche Ehe, in der sie drei Kindern das Leben schenkt, endet 1227, als ihr Mann als Kreuzfahrer in Otranto (Süditalien) an einer Seuche stirbt. Als sie die Todesnachricht erhält, gerät sie außer sich vor Schmerz, "wie ein Mensch, der von Sinnen ist".

Sie verlässt die Wartburg und zieht sich nach Marburg zurück. Hier gründet sie, nach Gotha und Eisenach, ihr drittes Hospital, in dem sie, unterstützt von Franziskanern, die Kranken selbst pflegt. Frei geworden von fürstlichen und familiären Bindungen, lebt und wirkt sie hier als Mutter der Armen und Schwester der Kranken.

Dabei entwickelt sie eine ungewöhnliche Heiterkeit, die zeigt, dass ihr aufreibender Dienst an den Aussätzigen nicht Ausdruck einer verkrampten Selbstlosigkeit, sondern Folge einer engen Beziehung zu Jesus Christus ist. In den geringsten ihrer Mitmenschen sieht sie das Antlitz Jesu, aus dem Glauben an ihn erfährt sie die Kraft zur Nachfolge.

Am 17. November 1231 stirbt sie mit nur 24 Jahren und wird am 27. Mai 1235 heiliggesprochen.

Elisabeth Rappl, Vorsitzende

Die sieben Barmherzigkeiten, von Bischof Warnke

1. Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu.

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: "Du bist kein Außenseiter!" - "Du gehörst zu uns!" – z. B. auch zu unserer Pfarrgemeinde – das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.

2. Ich höre dir zu.

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: "Hab doch einmal etwas Zeit für mich!"; "Ich bin so allein!"; "Niemand hört mir zu!" Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft – gegen den Willen der Hilfeleistenden – die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können – ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

3. Ich rede gut über dich.

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden – ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherziger sein könnten?

4. Ich gehe ein Stück mit dir.

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: "Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!" Unsere Sozialarbeiter der Caritas wissen, wovon ich rede.

Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

Die sieben Barmherzigkeiten, von Bischof Warnke

5. Ich teile mit dir.

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben.

Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: "Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!"

6. Ich besuche dich.

Meine Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Pfarrgemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.



7. Ich bete für dich.

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

Bischof Joachim Wanke

*Aus seiner Predigt zur Eröffnung des Elisabeth-Jahres im Bistum Erfurt,
18. November 2006. Quelle: www.bistum-erfurt.de*

Der Elisabethenverein heute

Auch wenn in der Satzung des Elisabethenvereins von Mariahilf steht, dass die Beiträge und Spenden für caritative Zwecke verwendet werden müssen, darf zu einigen Veranstaltungen eingeladen werden.

So erhält jedes Mitglied am Jahresbeginn einen Brief mit den Aktivitäten, die in diesem Jahr geplant sind.

Begonnen wird das Jahr mit dem **Krankentag**, der immer am Freitag vor Laetare, dem vierten Fastensonntag vor Ostern, stattfindet. Nach einem Gottesdienst mit Krankensalbung gibt es bei Kaffee und Kuchen Gelegenheit zu Begegnung und Gesprächen.

Die **Maiandacht** steht in jedem Jahr unter einem besonderes Thema und wird mit passenden Texten und Liedern gestaltet.

Ein **Tagesausflug** wird zusammen mit der kfd und dem CASINO von Mariahilf geplant. Bis zur Pandemie fuhr ein Bus das Ziel an. In Zukunft werden besonders interessante und sehenswerte Orte ausgesucht, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind.

Die **Generalversammlung**, findet jedes Jahr um den 19. November, dem Gedenktag der Heiligen Elisabeth, statt. Mit dem Tätigkeitsbericht und dem Kassenbericht werden die Mitglieder über den Mitgliederstand, die Aktivitäten und die Finanzlage des Vereins informiert, nachdem sie vorher mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchen bewirtet wurden.

Zum **Auer Adventsingen** wurde vom Elisabethenverein Mariahilf das erste Mal im Dezember 2011 eingeladen. Seit dieser Zeit singen und spielen verschiedene Musikgruppen in der Mariahilfkirche.

Dabei umrahmt die adventliche Musik vorweihnachtliche Geschichten und Gedichte.

Die Spenden, die am Schluss eingesammelt werden, kommen in jedem Jahr einem anderen caritativen Projekt zugute und erfüllen damit den satzungsgemäßen Zweck des Vereins.

Margit Riemerschmid, 2. Vorsitzende

Der Verein bleibt seinen Zielen über Weltkriege, wirtschaftliche Krisen und Geldentwertungen treu: Not ist vielfältig, hält sich hartnäckig und ist unteilbar: Arbeitslosigkeit, geringer Monatsverdienst (geringfügige Beschäftigungen), Alleinerziehende mit Kindern, Wohnungsverlust, Flüchtlingsschicksale - Not trifft Einzelpersonen und/oder Familien. Und sie wandert immer mehr in den sogenannten Mittelstand hinein.

So ändert sich die Form unserer Unterstützung: in einer jährlichen Weihnachts- und Osterzuwendung werden bedürftige Personen und Familien direkt unterstützt. Der Verein arbeitet dabei eng mit den örtliche Hilfsorganisationen zusammen: Nachbarschaftshilfe, Caritas, Vinzenzverein, Pfarrgemeinde, Kolpingsfamilie.

Regelmäßig unterstützen wir zusätzlich die Kinder- und Jugendarbeit vom Adelgundenheim.

Immer wichtiger werden auch anlassbezogene Unterstützungen direkt an Bedürftige durch das laufende Jahr hindurch. Finanziert wird das alles durch Spenden und Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder. Seit Corona ist ein leichter Schwund zu verzeichnen - wir freuen uns deshalb über jede Spende, egal wie hoch.

Martin Schmolke, Schatzmeister

Unvergessen



*Unsere Toten
gehören zu den Unsichtbaren,
aber nicht zu den Abwesenden.
Papst Johannes XXIII.*

In großer Dankbarkeit gedenken wir unserer verstorbenen Mitglieder, Freunde und Gönner.

Besonders gedenken wir unserer verstorbenen Vorstandsdamen:

Elisabeth Mayr

*1. Vorsitzende von 1993 – 2002,
Schatzmeisterin von 2002 – 2014
gestorben im April 2021 mit 89 Jahren*



Lieselotte Baumgart

*im Vorstand seit 2014
gestorben im Mai 2022 mit 74 Jahren*



Herr, schenke all unseren Toten den Frieden in deinem ewigen Reich!

Elisabeth-Lied

Bei Gott in hohen Ehren steht
dein Name, Sankt Elisabeth;
der Frauen tugendreiches Bild,
der Armen und der Kranken Schild.
Verachtend allen falschen Schein,
ertrugst du der Verachtung Pein,
wie Jesus allen gut zu sein.

Wie ließest du in schwerem Leid
aufblühn des Herrn Gerechtigkeit,
erlittest Unrecht ohne Schuld
und bliebst doch standhaft in Geduld,
ein Herold der Gerechtigkeit,
der wehrlos und im Bettlerkleid
zum Segen wurde allem Leid.

Noch schwebt dein Bildnis überm Land,
noch lebt die Güte deiner Hand
in allem, was das Leid besiegt,
was arm und krank darniederliegt.
Was du am Kreuz des Herrn geschaut
als seiner Armut treue Braut,
sei uns als Erbe anvertraut.

Bei Gott in hohen Ehren steht
dein Name, Sankt Elisabeth;
Gesegnete für alle Zeit,
mach unsere Herzen groß und weit;
lass deines Herzens Mut und Glut
erlöschen nicht, dass Liebe tut,
was Jesus Geist zu tun uns heißt.



Text: Georg Thurmair (1973)
auf Melodie: „Ihr Freunde Gottes allzugleich" Innsbruck (1588)
Bild: E. und M. Schmolke